

(Vor-) Arbeit am Begriff: Glaube

«Das eigentliche, einzige und tiefste Thema der Welt- und Menschengeschichte, dem alle übrigen untergeordnet sind, bleibt der Konflikt des Unglaubens und Glaubens.»

J. W. Goethe, West-östlicher Divan, MA S. 216

Gemäss dem Protokoll unserer Sitzung vom 21.05.16 haben wir vorgesehen uns an der Sitzung vom 29.10.16 nochmals der Frage zuzuwenden: *Was ist Glaube?* Hintergrund dafür ist mein Gesprächsbeitrag zum Punkt 4 des Protokolls vom 13.06.2015, Seiten 4–8, insbesondere, Seite 7. Die dortige Grafik wird hier um einige Aspekte ergänzt.

1. Sprachlicher Aspekt:

Für das deutsche *Glaube*, *glauben* hat das Französische und Englische zwei Lexeme: *foi–croire*; *faith–belief*. Diese Unterscheidungen erlauben epistemologische Differenzierungen die im Deutschen lexikalisch zusammenfallen.

2. Anthropologisch – Kultureller Aspekt:

- Glaube ist a) eine *epistemische* Funktion in dem Verstehensentwurf der Lebenswelt (Dasein) (Suche nach «Wahrheit und «Sinn»)
- als solcher kann er durchaus rationale Elemente enthalten, noch mehr aber gehört der Glaube zu der Fähigkeit der *Imagination*.
- Glaube umfasst den personalen Kern des Menschen (das Selbst, Subjekt) und ist identitätsbildend;
- die Psychodynamik des personalen Kerns fliesst in die Beschaffenheit des Glaubens (Art und Inhalte) ein, in einem lebensdienlichen oder pathologischen Sinne.
- Glaube ist b) eine *relationale* Funktion zu dem *an das* oder *den* geglaubt wird = Ausmass der *Zustimmung* (assentment).
- Das Bedürfnis nach Zustimmung hat eine *diachrone* Dimension (Tradition) und eine *synchrone* (Glaubensgemeinschaft).
- Die Inhalte (und Praktiken) des Glaubens spiegeln immer auch die physischen und kulturellen Kontexte ihrer Entstehung und Veränderung.
- Die verschiedenen Glaubensinhalte – Glaubenssysteme – das Verständnis was Glaube/glauben heisst, stehen in Konkurrenz zu einander. Das bedeutet, dass Glaube nicht nur eine verbindende sondern auch eine stark unterscheidende, geradezu trennende Funktion hat; vgl. Glaubenskriege militärisch, politisch und/oder kulturell (Kulturkampf).
- Nach welchen Kriterien kann/soll mit dem konkurrenzialen Divergenz- und Konfliktpotenzial des Glaubens umgegangen werden? Macht (*cuius regio, eius religio*) – Indifferenz («jeder nach seiner Façon selig werden») – Toleranz (trotz des Verdikts von P. Claudel «il-y-a des maisons pour ça») – ökumenisch (aber was hiesse das konkret?) – andere?
- Gibt es einen Meta-Glauben – etwa im Sinne der Selbstaussage von Fr. D.E. Schleiermacher «Herrenhuter höherer Ordnung»?

- ## 3.
- Glaube* darf nicht gleichgesetzt werden mit den Glaubensinhalten und Glaubensweisen z. B. der monotheistischen Religionen. Und *Unglaube* nicht mit der Bestreitung dieser spezifischen Glaubenssysteme oder anderer konkurrenzierender religiöser, philosophischer, wissenschaftlicher, politischer Glaubenssysteme. *Unglaube* ist eher Ausdruck von mangelndem «Gottvertrauen, Schwäche innerer Religiosität, blosses Achten auf die kirchlichen Lebensregeln und deren Einhaltung» (E. Trunz, zit. nach MA Bd. 11.1.2, S. 810).

4. Im christlich-kirchlichen Kontext sind u.a. folgende Fragen zu klären:

<p>Glaube essentiell als</p>	<p>Lehre Doxa Beziehung</p>	<p>von bzw. über was? (Meinung – von wem über was?) Und: wer spricht (lehrt)? zwischen einem Subjekt des Glaubens (Glaubende[r]) und dem Objekt des Glaubens (Vertrauen, Verlässlichkeit)</p>	<p>?</p>
<p>Subjekt des Glaubens (wer glaubt was?)</p>	<p>Institution Mehrheit Gruppen Individuen</p>	<p>(welche?) (wo + wann?) (welche?) (Person)</p> <p>} Wie verhält sich das Wer-was-glaubt zueinander?</p>	<p>?</p>
<p>Positionalität des Glaubens im Leben</p>	<p>marginal zentral</p>	<p>(sozio-kulturell, historisch bedingt z.B. Civil Religion)</p> <p>für die eigne Lebensführung (privat)</p> <p>Gestaltungsimpulse für die «öffentliche» Lebenswelt (theokratisch – säkular – liberal)</p>	<p>?</p>
<p>Genese des Glaubens</p>	<p>Entscheidung Geschenk</p>	<p>(ich will glauben... «Herr, hilf meinem Unglauben»)(Gnade; von Gott bewirkt «eschatologisch» [I. U. Dalferth, 1992]) sich den Glauben glauben (Glaubensgewissheit).</p> <p>} Aber: ein deutiges, unwiderrufliches Geschenk für alle – oder doch nur für «Vorherbestimmte»?</p>	<p>?</p>
<p>Assentment (Verifikation) des Glaubens</p>	<p>Zustimmung Skepsis Ablehnung</p>	<p>– für-möglich-halten – für-wahr-halten – Gewissheit – Zweifel – für-unentscheidbar-halten</p>	<p>?</p>

5. Die Auseinandersetzung mit dem und die Kommunikation des Glaubens geschieht auf dem Hintergrund zweier nicht deckungsgleicher Prinzipien:

- die **Erkenntnisbedingungen der Moderne** (vgl. S. 4–6 a. a. O.)
- die **Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen**. Alles Wissen ist lokal (Clifford Geerts) also kontextuell. Menschen können mental und emotional gleichzeitig in unterschiedlichen Kontexten sich bewegen, z.B. prämodern – modern – postmodern; akademisch – lebenspraktisch – gesellschaftlich – «privat».

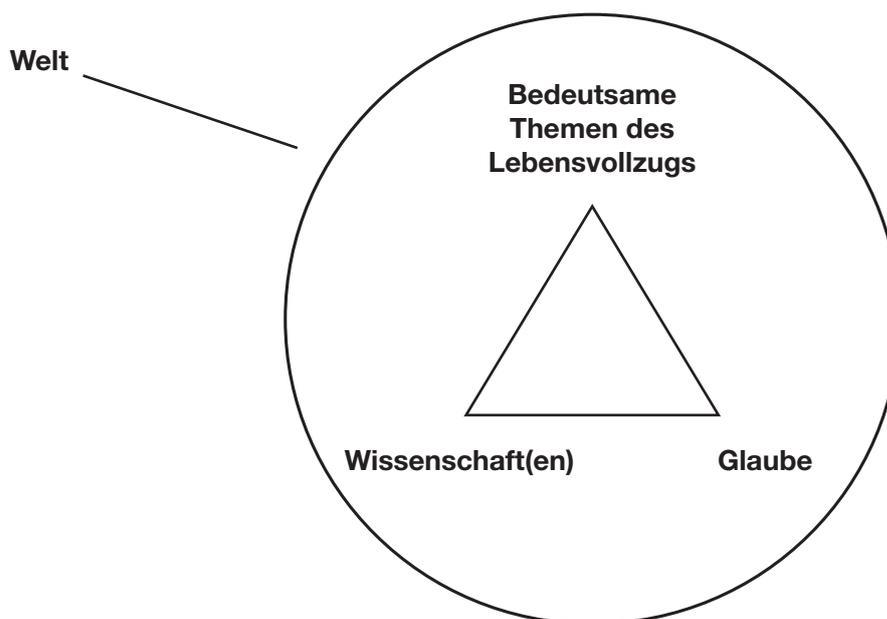
6. Die Prozesse der *Säkularisierung* inkl. der neuerdings stark zu beobachtenden *Resäkularisierungstendenzen* führten und führen dazu, dass der Glaube (faith) und glauben (belief) in ausgeprägtem Masse *subjektiviert, individualisiert* und damit *entinstitutionalisiert* ist. Das fördert eine grosse Vielfalt von Glauben und Glaubensweisen und zur Sektenbildung (im Sinne E. Troeltsch, 1913; 1923).

Wer oder was ist das mit «Glaube» bezeichnete *Gegenüber* der Wissenschaft wie es auch im Namen unseres ökumenischen Arbeitskrieses anklingt? Vgl. Pkt. 4 (Wobei nicht zu übersehen ist, dass zwischen den *Naturwissenschaften* und den *Geisteswissenschaften* eine [fast] ähnliche Beziehungslosigkeit besteht wie zwischen «Glauben und Wissenschaft»).

7. Aus Gründen der *Selbstvergewisserung* und um ein nicht völlig fluides *Gegenüber* zu den Wissenschaften und den anderen wirkmächtigen Gestaltungs Kräften der globalisierten Welt zu bilden, muss sich die Reflexion des Glaubens (Theologie, Religionsphilosophie) auf die *Kernelemente* der Religion(en) und wie diese *erlebt* werden konzentrieren (z. B. E. Troeltsch; P. Tillich). Erst dann kann Theologie und Glaube (wieder) zu einer «Verstehenszumutung» (G. Ebeling, 1971, S. 255 ff.) werden.

Es könnte dabei allerdings die Entdeckung gemacht werden, dass die Kernelemente der jüdeo-christlichen Religion (Glaube) *ihre* Verstehensentwurf nicht so sehr epistemologischer Natur sind sondern *lebenspraktischer, lebensdienlicher*. D.h. ihre Themen sind: Geschöpflichkeit – Mitmenschlichkeit – Friede – Gerechtigkeit – Freiheit – Liebe (vgl. S. 8) und nicht die Entstehung und Beschaffenheit der Materie, der Arten, der Eigenschaften und Wirkungen physikalischer und chemischer Prozesse. Als das *Gegenüber* des Glaubens erwiese sich dann nicht so sehr die (Natur-) Wissenschaften, sondern andere Entwürfe der Interpretation und Gestaltung der Welt und Daseinsgestaltung.

8. Die bloße komparative Gegenüberstellung (Natur-) Wissenschaft – Glaube produziert unter den Erkenntnisbedingungen der Moderne einen geringen Erkenntnisgewinn. Erst durch eine *Triangulation* wächst ein möglicher und für das *Verstehen* und *Handeln* relevantes Erkenntnissertrag:



9. Die produktive Fragestellung ist z. B.: Gibt es Themen die für den Lebensvollzug von Individuen – Gruppen – Gesellschaften bedeutsam sind und zu denen die *Natur- und andere Wissenschaften* und der *präzisierte Glaube* konkurrenzierende u/o konvergierende u/o komplementäre Fakten und Argumente beibringen können?
Gesetzt den Fall, dass es solche Themen gibt, stellt sich die Frage, wie sie produktiv zu bearbeiten sind.

PS In unserer Arbeitsweise haben wir bisher versucht, einige *Ergebnisse* naturwissenschaftlicher und theologischer Arbeit zu präsentieren und zu vergleichen. Die Relevanz solcher Vergleiche wurde vorausgesetzt. Gleichzeitig gibt es in unserem Arbeitskreis ein gewisses Unbehagen darüber, keine eigentliche «Fortschritte» (falls es das überhaupt wirklich gibt) in diesen Fragen zu machen. Ein anderer, evtl. etwas anspruchsvollerer Zugang könnte sein, dass wir nicht so sehr die *Ergebnisse* vergleichen, sondern das *Denken*. Die Frage wäre also: was kennzeichnet typischerweise das (natur-)wissenschaftliche Denken – was kennzeichnet das theologische bzw. religiöse bzw. philosophische Denken? Eine solche Analyse des charakteristischen Denkens umfasst u. a. die dem Denken zugrunde liegenden Axiome – Fragestellungen – Methodenpräferenzen – Evaluationskriterien – Auslassungen – Grenzen.

C. D. Eck